

Es peitschen die Wogen des Lebens

Menschsein fordert uns heute ganzheitlich heraus. Soziologen betrachten postmodernes Glaubensleben als eine Pilgerschaft und manche Theologen sprechen von Patchwork-Religiosität. Der heutige Mensch muss sich seinen Glauben vermehrt selber basteln. Viele Christen leben ihre Sehnsucht nach Spiritualität nicht mehr ortsgebunden in Pfarreien, sondern unterwegs und zu speziellen Zeiten. Die Gottesbeziehung muss stets neu gefunden werden. Manche führt die Suche ins Kloster, einmal oder wiederholt.

Einer Festung gleich liegt das Kapuzinerkloster von Rapperswil oben am Zürichsee. Auf drei Seiten werden die Mauern von der Uferpromenade und Wasser abgegrenzt. Im Rücken liegt der Lindenhügel mit dem Schloss. Vorne, an der Seeseite, bei der Schanz wurden früher die zürcherischen Kriegsschiffe abgewehrt, ja im See versenkt.

Kloster und nicht Landstrasse

Auch heute noch schaudert es manchen Gast, der eine Woche im Kloster mitleben will, in der von engen Mauern umgebenen

➤ Warum kann man sich nur hierher verirren?

Strasse vor der dunklen Front des Klosterzuges mit dem halb-nackten Gekreuzigten auf verwitterter Stadtmauer. «Warum kann man sich nur hierher verirren?», geht manchem Ankömmling durch den Kopf. Es scheint dies eher ein Schauplatz für den Film «Der Name der Rose» denn für spirituelle Höhererfahrungen, Rückzug und heilsamer Klosteraufenthalt

zu sein. Schon mancher Gast hat bei der Ankunft in der Rosenstadt Rapperswil vor dem Kloster ans Umkehren gedacht.

Dabei hat ein solches Trotz-kloster auch einiges auszuhalten. Manchmal peitschen die Wogen und Gewitter vom See her gegen die Fassaden. Durch die Fenster sieht man nichts vom See, nur einen Sturzbach Wasser. Regelmässig muss die Fassade neu gestrichen und die Fensterläden behandelt werden. Doch, wer es bis in dieses Trotz-kloster geschafft hat, muss die Wogen der Natur wie auch jene des Lebens und der Arbeit vorübergehend weniger fürchten. Einfach und lebensdienlich lässt sich hier eine Woche oder länger bleiben; sofern man den Eingang gefunden und den Eintritt gewagt hat.

Am Zahn der Zeit

Letzten Sommer vermeldete Swiss Tourismus, dass vor allem jüngere Menschen gerne ins Kloster gehen. Es sei dies ein gesamtschweizerischer Ferientrend. Selbst SRF 3 liess sich von Swiss Tourismus inspirieren und schickte eine ver-



Foto: Adrian Müller

sierte Journalistin, die sonst auf internationale Geschichten spezialisiert ist, ins Kloster der Rosenstadt am Zürichsee.

Die Medien sind interessiert an jungen Gästen und an den Geschichten, die sich dahinter verbergen. Doch viele der Zurückgezogenen winken ab. Sie sind für eine Woche oder mehr den Wellen des Lebens entflohen, suchen nun in der Ruhe zu sich selber und manchmal nach dem DU, das auch Gott genannt wird. Vor allem aber ein-



mal nach einem klaren Kopf in einem überhitzten Leben. Dazu braucht es Ruhe und keine Aufmerksamkeit der medialen Öffentlichkeit. Viele Gäste lassen Handy und Computer bewusst zu Hause

➤ **Viele lassen Handy und Computer bewusst zu Hause.**

und das klösterliche Fernsehzimmer wartet vergebens auf Gäste zum Mitleben. Diese pendeln lieber

zwischen Natur, Gemeinschaft und Meditation hin und her.

Gemeinschaft kennt Strukturen

«In den Ferien kann ich machen, was ich will. Da schreibt mir kein Chef vor, was ich zu tun habe», hört man gerne am Stammtisch. Wieso zieht man sich in ein Kloster mit fixer und eingeforderter Tagesstruktur – wer diese nicht hält, muss gehen – zurück? Früher wurden Gäste freundlich und bestimmt darauf hingewiesen, dass

es Ferien im Kloster nicht gäbe, nur Mitleben. Heute ist man diesbezüglich verstummt – Swiss Tourismus und Journalisten propagieren

➤ **Eure Strukturen tun mir gut und helfen mir.**

Klosterferien und auch für Statistiken gilt diese Bezeichnung.

«Eure Strukturen tun mir gut und helfen mir», lassen viele Gäste verlauten, vor allem diejenigen, die regelmässig wiederkommen –



Fotos: Adrian Müller

interner Fachbegriff ist Wiederholungstäter, aber mit einem Lächeln auf den Stockzähnen gesagt. Auch helfen gesunde Gemeinschaftsstrukturen, ungesunde Lebensstrukturen zu durchbrechen. Schon biologisch ist der Mensch beispielsweise nicht geschaffen, jeden Tag zu einer anderen Zeit aufzustehen und abends zu unterschiedlichen Zeiten ins Bett zu gehen.

Vom durchkreuzten Alltag ist schon gar nicht zu sprechen. Viele

➤ **Gute Strukturen helfen zu entlasten, zu entstressen und herunterzufahren.**

sind froh, wenn sie zumindest ein strukturgebendes Element des Klosters in ihren Alltag zu Hause

einbauen können. Gute Strukturen helfen zu entlasten, zu entstressen und herunterzufahren. Und viele Religionen kennen ja auch einen freien Tag in der Woche als sozusagen Gott gegebene Lebensstruktur – viele träumen davon, wenige leben sie.

Keine Kuschelgemeinschaft

«Ich staune, dass diese so unterschiedlichen Kapuzinerbrüder und Menzingerschwestern zusammenleben können», ist eine Beobachtung, die des Öfteren von Gästen zum Mitleben formuliert wird. Nein, keine harmonische Gemeinschaft bevölkert das Trotzklösterli auf dem Kapuzinerzipfel in Rapperswil. Da gibt es nicht nur Geschwister mit sehr unterschiedlichen Begabungen, sondern auch

mit kantigen Charakteren und unterschiedlichen Lebenseinstellungen. Samthandschuhe gehören nicht zur erdigen Kapuzinerspiritualität.

Trotzdem lebt das Kloster am Zürichsee von vielen menschlichen Beziehungen. Der Wegzug von Geschwistern oder auch deren Versterben hat Auswirkungen. Viele Gäste zum Mitleben kommen

➤ **Arbeitsstellen und Partnerschaften ändern ja stetig in der Welt – im Kloster erhofft man sich eine Kontrastgesellschaft.**

auch wegen der Menschen, die die dunkeln Mauern beleben und auf die man hofft sich zu verlassen.



2014 wurde die Mauer mit grossem Aufwand und Können frisch gestrichen. 2015 gibt es schon wieder Stellen mit nacktem Mauerwerk. Manchmal scheint das Leben eine Sisyphos-Arbeit zu sein – auch im übertragenen Sinn.

Arbeitsstellen und Partnerschaften ändern ja stetig in der Welt – im Kloster erhofft man sich eine Kontrastgesellschaft.

Ringeln mit Sprache

Das Gebetsleben ist in Bewegung. Stets neu muss um die Beziehung zu Gott und eine Sprache mit und zu Gott gesucht werden. Da gibt es kein Rasten, höchstens auch immer wieder gute Impulse aus vergangenen Zeiten, Wegstrecken, die Menschen mit Gott versucht haben. Schön ist es dabei, immer wieder neu kritische und engagierte Weggefährten und Glaubensschwestern zu haben. Das macht Mut, ein Pilger Gottes zu bleiben.

*Adrian Müller
www.adrianm.ch*

